

KNOCHENMONOLOG: K hatte aus der Orchestermusik einer alten russischen Schallplatte Geigenspiel isoliert, bearbeitet, E erhielt Angebot, in einem Pfingstgottesdienst Texte vorzulesen. Wir wollten nicht routiniert arbeiten. Stahlwerk. Rasenmäher, 'Es ist pervers, das man das ertragen muss, weil einer Gras kurz will.' K hielt Mikrofon, mit Luftballons isoliert, in Wehre und Lüftungsschächte stillgelegter Bergwerke, in die er Groschen fallen ließ. Ich weckte ihn früh um vier, Vögel zwitscherten, kein Auto fuhr. Wir stellten uns an einen Teich, Frösche quakten, wir warteten bis nach Mitternacht, in Tonaufnahmen Lastwagengeräusche. Wir wollten Glockenläuten, standen sonntags im Morgengrauen auf. Autos lärmten. K durfte in Glockenturm. Aufnahme verzerrt. Er baute mit Hilfe einer Satellitenschüssel Richtmikrofon. Wir suchten eine Bahnstrecke, an der keine Autogeräusche zu hören waren. Stromleitungen verursachen Brummen. Wir fanden ein Stück Schiene ohne hörbares elektrisches Feld, klebten das Mikrofon an. Züge fahren vorüber. Wir gingen ins Stahlwerk.

Titel: Im Stahlnetz. E entschuldigte sich in der Kirche für die schrillen Töne: 'Das sind Originalgeräusche. Manche Menschen müssen das jeden Tag anhören.' Pfarrer sagte: 'Da müssen Kirchgänger durch', ein Kirchgänger nickte zufrieden: 'Das ist moderne Musik!' Wir erarbeiteten parallel Interview-Dokumentation, Geschichte der Maxhütte. Gefangene hatten an offenen Becken mit flüssigem Stahl arbeiten müssen.

Wir hatten in einem Felsen unterirdischen Raum gefunden. Schall war minutenlang zu hören. Wir brachten Schlauchboot in Tiefe, Raum ringförmig. E wurde bereit, zu singen. Technik versagte. Brechen des Eises vom See war zu hören. Als wir das nächste Mal hin kamen, mussten wir bereits ein Verbotsschild überfahren, über Zaun klettern. Alles, was wir als Tritt hätten benutzen können, um an der Mauerwand nach oben gelangen zu können, war weg geräumt. K kam hoch. E hingte sich ins Seil, kam nicht hoch. Als er resignieren wollte, schaffte sie es. Wir krochen in Felsen, kletterten über verrostete Leiter in Tiefe. Feucht und kalt. E stand auf Metallstreben, sang und fror, unter ihr Wasser. Keine Gesangsausbildung, sie sang anderthalb Stunden Gedichte aus 'Mauer ist mein Hoppepferd.' Das wurde verquer. Wir stiegen erneut ein, als Raum ohne Wasser war. E stand im Schlamm und sang Halleluja. Wir hörten das rückwärts an. Wer diese Musik mit Kopfhörer anhört, kann Gleichgewichtsstörungen durchleben.

E wollte Arbeitslosenatorium. Wir fuhren zu Demonstrationen, nahmen Reden auf, sie isolierte Worte, K versuchte, sie zu bearbeiten. Aufnahmen verrauscht. Wir arbeiteten mit Strümpfen, Pullovern,

mussten professionellen Windschutz kaufen. K konnte nun Klimpern von Eisschollen im Wind aufnehmen. Windschutz wurde uns mit dem Auto im Wedding geklaut. Wir hatten ihn aus Angst, dass wir beklaut werden könnten, nicht auf der Straße hin- und hertragen wollen. Wir mussten, uns vor Folgen von Diebstahl zu schützen, Versicherungen bezahlen, ohne Geld für Versicherungen durch Bezahlung von Arbeitsleistungen verdienen zu können. E wünschte sich die Bearbeitung eines Wiener Walzers. K hasste Wiener Walzer. Er ließ Teilbearbeitungen monatelang liegen. Er hatte das Mikrofon unter brechendes Eis geschoben. Auf der Kassette schien kein Geräusch, als wir sie zu Hause abspielten, gingen Boxen kaputt. Unhörbare Tieftöne hatten sie zerstört.

K überlagerte von Kirchenglocken gespielte Weihnachtslieder in Amsterdam mit Silvestergeräuschen, schnitt hörbare Töne weg, hob unhörbare Geräusche mit Hilfe von Beschleunigung an. Wir lauschten geisterhaft wirkenden Tönen. 'Vielleicht wird das eingespielt, damit wir beruhigt leben.' Wir stiegen im Wald in Täler, in stillgelegte Bergwerke - Stille. Töne schienen Technikgeräusche. Wir verdichteten Rohmaterial durch Wegschneiden. K erhielt von der Stiftung Kulturfonds ein Stipendium für 'experimentelle Musik.' Wir traten in Bahnhöfe, an Startbahnen von Flugzeugen, hielten Mikrofon in Paris in die Seine.

K wollte Töne ohne Beschleunigungen, die Verzerrungen auslösen, anheben. Artefakte. Es gäbe ein Gerät, aber es arbeitet mit Spracherkennung, das heißt, es funktioniert nicht im Geräuschbereich. Es gäbe empfindsamere Mikrofone. Kein Geld.

K wollte Unterwassermikrofon. Keins im Handel. Waffengesetz. Kontaktsuche zur Bundeswehr. Keine Antwort. K baute Kontakt-Mikrofon. Wir sammelten Geräusche in Amsterdamer Krachten, Häfen, 'Lärm um das Schweigen der Fische.' Andererseits ließen oberflächlich lärmende Motoren der Schleppkähne auf Meeren Fische in Ruhe, Schiffsschrauben wirbeln Luftblasen ins Wasser, so entsteht Dämmschicht. K ersteigerte ein Mikrofon in Amerika, aber er sah, als er es vom Zollamt abgeholt hatte, drei Drähte ratlos an, Nachfragen / Messungen ergaben nicht, welche Funktion welches Kabel hatte, er durfte wasserdichte Kapsel nicht öffnen, keinen Fehlschluss riskieren. Irgendwann hatte es so lange gelegen, dass er Risiko einging, Kapsel öffnete.

Wir zerhackten den Rahmen eines wurmstichigen Klaviers. E benutzte Rückwand als eine Art Harfe, die sie unter anderem mit Topfdeckeln und Schlüsseln traktierte. Sie dachte, dass sie das als Job dauerhaft

tun könnte, falls es Jobangebote im Performancebereich gäbe.

K hatte in die Wohnung ein Tonstudio gebaut. Wir bauten es aus Platzgründen ab, als er im Offenen Hörfunkkanal arbeitete. Ich sang jeden Tag, wenn kein Auto zu hören war, einige Minuten aus dem Bauch, 'Wer hat das Klavier so zerstört!?' K wollte diese Komposition nicht unterschreiben, obwohl andere fasziniert reagierten.

Viehgatter in Afrika quietschte so, dass ich ihn überreden konnte, trotz sengender Hitze Tonaufnahmen zu realisieren, ich bewegte es hin und her. Wir verdichteten es, spielten es vor, rückwärts. Frauen reagieren auf eine Art Geigenton erotisiert. E bewegte in Mexiko Schieber eines Viehtores hin und her. Als wir Töne angehört hatten, bat ich, dass wir zurück fahren, mehr Material zu gewinnen. Es war eiskalt, wir zogen Handschuhe und Mützen über. Aber der Riegel quietschte nicht mehr. Regen, Feuchtigkeit wirkten wie Öl.

Ich schenkte K zum Geburtstag Vogelstimmen. Er spielte Töne ein, fertigte Rohschnitte, es entstand Klangteppich. Jede Ölpumpe in Nordkanada hatte eigenen Sound. Wir fuhren jeden Nebenweg.

Kulturamt hatte Thema 'Wasser Luft Feuer' ausgeschrieben, reagierte interessiert, als wir nachfragten. Wir notierten, dass Arbeitsaufwand für eine Komposition der einer Theaterinszenierung entspricht und fragten nach einem Honorarangebot. Null. Ich schlug K fürs Walter-Dexel-Stipendium vor, das ich initiiert hatte, weil er in Offenen Hörfunkkanal aufgebaut hatte, den Musik- und Hörspielmacher nutzen konnten, und die künstlerisch interessanteste Musik komponierte. Keine Reaktion.

Tanzpädagogin eröffnete Tanzhaus. K könnte Musik aus National-Hymnen komponieren, nach der Kinder mit Fahmentüchern tanzen, 'Tanz Europa' - Verzweiflungsideen auf der Suche nach finanzieller Förderung. Ministerium schrieb, dass K sich um ein Stipendium bewerben könne. Als Vordruckabsage eintraf, fragten wir, welche Projekte gefördert wurden. Es habe noch nie ein Soundkünstler oder Komponist vom Thüringer Ministerium finanzielle Unterstützung erhalten. Wir hörten, dass Musiker der Philharmonie, die sogar im Konzert zur Erinnerung an 'entartete Musik' nur harmonische Musik gespielt hatten, sogar Geld fürs Umkleiden erhielten. Als Jahre später Stipendien für Komponisten ausgeschrieben wurden, waren wir nach Berlin abgehauen. Wir waren von Kulturmittlern und Künstlern gebeten worden, Berliner Künstler zu werden.

E hatte K geraten, in den Komponistenverband einzutreten, weil junge Komponisten interessiert reagiert hatten, als sie zu einem Treffen von

Autoren und Komponisten seine Musik gespielt hatte. E sagte, dass Notenschreiben nicht in der Bedeutung des Wortes Komposition ist und dass er aus dem Verband austreten könnte. Er trat kurz später aus, um nicht nur zahlendes Mitglied zu sein. Verein vertrat (wie viele Vereine) schwerpunktmäßig Interessen der Vorstandsmitglieder.

Rechtsanwälte schrieben, sie würden Urheberrechtsverletzungen recherchieren, Geld einklagen. Wir sagten, dass wir den Vertrag unterschreiben könnten, wenn wir anmerken dürfen, dass wir Recht behalten, zu entscheiden, wem wir erlauben, unsere Musik kostenfrei zu benutzen. Keine Antwort. Wer mit der Verwertungsgesellschaft Gema Vertrag abschloss, muss sogar fürs Abspielen der eigenen Musik zahlen. Wir stellten Kompositionen ins Internet. Redakteur eines Internet-Newsletters hörte sie an, fragte nach einer CD, besprach sie euphorisch. Der Mitteldeutsche Rundfunk kündigte an, sie vorzustellen. E benutzte sie für Videoarbeiten, verlangsamte oder beschleunigte sie, legte sie übereinander. Musik klang aus einer großen Filmvorführanlage faszinierend. Sie sehnte sich, dass wir Auftrag erhalten, Filmmusik zu erarbeiten.

Präsentation von Gegenwartsmusik erfolgt in Berlin weitgehend über Installationen. Um Geld verdienen zu können, wurden Performanceakte als Konzert verkauft, bei denen Zuhörer still sitzen sollte, obwohl Wirkung des Neureizes nachließ, Langeweile, Unmut anwuchs.

K wollte Geräusche der Polarlichter, brauchte Technik. Wir müssten in Gegenden hausen können, in die keine Technikgeräusche dringen. Wir versuchten, zwischen Weihnachten und Neujahr mit dem Auto nach Norden zu kommen, Stromleitungen hingen wie Spinnweben über der Landschaft, wir konnten wegen tiefem Schnee keine Nebenwege befahren, Kühlwasser vom Motor froren ein. Wir konnten das 50-Herz-Rauschen der Elektrostrome nicht raus rechnen, ohne Tonstörungen zu verursachen.

Wir hatten der Regenmusik gelauscht, die entstand, wenn gleichzeitig Tropfen von Ästen der Bäume aufs Autodach fielen. Tropfen hatten verschiedene Größe, klangen verschieden. Ich hoffte, dass wir Auftrag erhalten, ein Regenschutzdach zu bauen, das Regenmusik erklingen lässt. Wir boten Fähigkeiten im Werbebereich an. Wir hätten, um Geld zu verdienen und im Kunstbereich selbst bestimmt arbeiten zu können, auch Klingeltöne produziert.

K hatte im Auftrag einen Radiokanal aufgebaut, anderen auf Satellit gebracht. Ein Radioteam, das Offene Hörfunkkanäle benutzte, sich

Burda ins Gepäck geholt hatte, hatte zur Bedingung einer Bewerbung um ausgeschriebene Lizenz gemacht, dass er bereit ist, als Chef-Techniker zu arbeiten. Chef-Techniker des DeutschlandRadios Kultur rief an, sagte, er würde K über Urlaubsvertretung ins Team holen. Kurz später Einstellungsstopp. Mitarbeiter realisierten Überstunden, sich keine Konkurrenz ins Radio zu holen.

K hat ein Verhältnis zur Technik wie Mathematiker zu Zahlen. Der Mitarbeiter der Akademie der Künste reagierte interessiert auf das Angebot, dass K im Job tontechnische Experimente anderer Künstler unterstützen könnte. Kein Geld für Stellen, er kündigte Fürsprachen für ein Stipendium an. Als er Jahre später in Ruhestand ging, gab E zur Diskussion, Lohnmittel aufzusplitten, so dass K eine halbe Stelle zur finanziellen Absicherung künstlerischer Arbeiten erhalten könnte. Keine Antwort.

Wir durften als Arbeitslosengeldempfänger ohne Erlaubnis Wohnort nicht verlassen, ohne zu riskieren, Geld für Wohnungsmiete und Essen zu verlieren, wurden genötigt, für Arbeitsgespräche Urlaubstage zu nutzen. Niemand von denen, die Arbeiten schätzten, sagte, dass er uns helfen würde, sobald wir existentiell bedroht leben müssten. Ich kämpfe für eine Grundsicherung als Pauschalhonorar von Kunstnutzungen im nicht kommerziellen Raum. Es wäre laut Berechnungen des Konrad-Adenauer-Institutes kostenneutral sofort finanzierbar.

Wir waren glücklich, als DeutschlandRadio Kultur Ausstrahlung seiner Musik bezahlte, Redakteur nicht behauptete, dass Sendung Werbung sei, nicht bezahlt werden muss. Als im Wedding Art Musikfestival 'Krieg der Sprachen' stattfand, war Krieg in der Sprache. Es wurde zwischen ortsfremden Musikern und 'Kiezkünstlern' unterschieden. Unabhängig von Qualität. Ortsfremde wurden fair bezahlt.

Wir wurden im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales von der Leistungsabteilung im Jobcenter Spandau zum Verhör bestellt. Eine Verhörender wirkte kunstinteressiert, der andere redete beständig, wie er erreichen könnte, dass wir die wenigen Einnahmen im Bereich Medien und Kunst nicht mit Arbeitskosten verrechnen dürfen. 'Zucker und Peitsche.' Frau Langhammer schien ein Pferd zu reiten, aber Menschen, die respektiert arbeiten, keine 536 Euro Grundeinkommen für Essen, Miete, Strom, Arbeitskosten zu gönnen. Jobcenter bot keine Jobs. Jobcenter ohne Jobs wirken gespenstisch.

E und K wurden bereit, mit problematisierten Kindern und Jugendlichen in sozialen Brennpunkten zu arbeiten. Ergebnisse wurden u.a. von

Politikern, Künstlern gelobt, Arbeitsstellen aus Geldgründen nicht entfristet; Politiker erhöhten sich gleichzeitig Geldbezüge, Löhne von Angestellten im Öffentlichen Dienst wurden erhöht. Arbeitsberater verweigerte fachkompetente Arbeitsberatung. Er wollte nur wissen, ob K lange stehen, schwer heben und telefonieren kann. Als K verneinte, wurde er zum Amtsarzt geschickt. E hörte, dass Jobcenter Künstler und Kulturschaffende mit Abschiebung in Behindertenwerkstätten bedrohen. 'Niemand ist behindert, der nicht behindert wird.'

Als E Musik im Baseler Atelier angehört hatte, fragte ein Mann, ob er sie abkaufen könne, ein Fremder schrieb, dass er im Studium keinen Zugang zu experimenteller Musik gefunden habe, bis er diese Musik angehört habe, Musiker fragten, ob sie sie für Kompositionen benutzen dürfen, sie wurde täglich (u.a. in Moskau) down geladen.

K wurde fürs Stipendium in Ahrenshoop nominiert. Bewerber mussten vor Antragstellung Bearbeitungsgebühr zahlen. Wir bewarben uns ums Stipendium Villa Aurora, in der Hitze eines Exilortes Regengeräusche zu Musik bearbeiten. K beobachtet Sonnenaktivität.

Als wir im Sommer Richtung Norden fuhren, um unsichtbare Polarlichter aufzuspüren, färbten sich Abgase des achtundzwanzig Jahre alten VW-Bus schneeweiß. Motor kaputt. Werkstätten überfüllt. E fragte, ob K den Motor unter Aufsicht reparieren dürfe. Es gelang. Aber als er Geräusche der Polarlichter aufzunehmen versuchte, stieg das alt gewordene Aufnahmegerät aus.

E bat K, für einen ARTFilm Tschaikowskis Schwanensee zu bearbeiten, 'Im Vordergrund Krieg.' Verwundungen, Erschöpfungen. Wir suchten nach uralter Plattenpressung, kein Urheberrecht verletzen zu können. Keine Förderstipendien für Grenzgänger in Musik- und Filmproduktion. K wurde vom Senat aufgefordert, Künstlerhilfe des Bundespräsidial-Amtes zu beantragen. Ihr Bruder baute Theramin nach.

Politiker hatten trotz Zuwanderung aus unterschiedlichsten Kulturen entschieden, Arbeitsstellen im Bereich Kultureller Bildung zu beenden, wir konnten nicht in Jobcenter, weil Druck vom Ministerium befristet Angestellte in Aggressions- und uns in Opferrollen zwangen. Krankenkasse beschützte uns, während wir nach Auswegen suchten.

KSK verweigerte Aufnahme, Arbeit sei pädagogisch. Wir begegneten Komponisten, der in Gremien der KSK arbeitete, sich für ihn einsetzte, K ließ Kinder Synthesizer spielen, sie spielten zu zweit oder zu dritt, einige drückten das erste Mal Taste eines Instrumentes. K speicherte,

nutzte Töne als Rohmaterial, wir trafen Menschen, die auch diese Musik angehört hatten. Rundfunk verschickte Vordruckabsagen, wirkte wie ein mafiöses Netzwerk. Aktion Mensch unterstützte unsere Arbeit, bis Coronakrise begann, Gelder in Behindertenwerkstätten flossen. Wir mussten erneut in Opferrollen.